

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spielkarte“, „Gengoyevio: Bei den Vorkämpfern vierteljährlich RM. 1,95, bei den Agenten monatlich 50 Pfg. Hinzu tritt Postgebühr oder Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., lokale 15 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Vorkaufnahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hannoverstraße 12. Fernsprecher 48. Postfach-Lozino Nr. 4833. Amt Frankfurt a. M.

Der Reichskanzler über den Krieg.

5000 Serben gefangen. — Löwen kein Trümmerhaufen. — Englische Schiffsverluste.

Der Reichskanzler an die Amerikaner.

Berlin, 7. Sept. (W. V. Nichtamtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bringt folgende Mitteilung des Reichskanzlers an die Vertreter der „United Press“ und der „Associated Press“:

Großes Hauptquartier, 2. Sept. Ich weiß nicht, was man in Amerika über diesen Krieg denkt. Ich nehme an, daß dort inzwischen der Telegrammwechsel des Kaisers mit dem Kaiser von Rußland und dem König von England bekannt geworden ist, der unüberkleglich die Vorgeschichte und das Zeugnis dafür ablegt, wie der Kaiser bis zum letzten Augenblick bemüht gewesen ist, den Frieden zu erhalten. Diese Bemühungen mußten aber vergeblich bleiben, da Rußland unter allen Umständen zum Kriege entschlossen war und England, das durch Jahrzehnte hindurch den deutsch-feindlichen Nationalismus in Rußland und Frankreich ermutigt hatte, die glänzende Gelegenheit, die sich ihm bot, diese Bemühungen nicht zu ergreifen, die sich ihm bot, diese Bemühungen nicht zu ergreifen, die sich ihm bot, diese Bemühungen nicht zu ergreifen.

täuschen lassen wird. Wer seit dem Ausbruch des Krieges in Deutschland gelebt hat, hat die große moralische Volkserhebung der Deutschen, die von allen Seiten bedrängt, zur Verteidigung ihres Rechts auf ihre Ehre sich freudig ins Feld zu ziehen, selbst beobachten können und weiß, daß dieses Volk seiner unwürdigen Grausamkeit und seiner Rohheit fähig ist. Wir werden Sie dank der moralischen Würde, die die gerechte Sache unserer Truppen gibt, und schließlich werden auch die größten Hagen unsere Siege so wenig wie unser Recht verdunkeln können.

3 Forts von Mauberge zerstört.

Berlin, 7. Sept. (W. V. Nichtamtlich.) Der Korrespondent des „Berliner Tageblattes“ in Rotterdam berichtet, daß drei Forts von Mauberge vollständig zerstört seien und daß die Befestigung der übrigen mit außerordentlicher Festigkeit fortgesetzt wird. — Ein holländischer Kriegs-Korrespondent, der den Fall von Dendermonde miterlebte, berichtet: Unter den belgischen Verteidigungstruppen waren ein Teil der Befehlung von Namur. Sie waren aus Nordfrankreich geflohen, in Folge an Vord eines englischen Transportdampfers gegangen und an der belgischen Küste wieder gelandet. Sie sahen elend aus, mit zerrißenen Schuhen, phantastischer Kopfbedeckung oder barhaupt. Artillerie und Besatzungstruppen dreier Antwerpener Forts griffen bei der Verteidigung Dendermondes ein, doch vergebens. In wenigen Stunden war es von den Deutschen genommen.

Der deutsche Sieg bei Termonde.

Antwerpen, 6. Sept. Einem Korrespondenten des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gelang es, als Fischer verkleidet während der Schlacht von Termonde (Dendermonde an der Schelde, etwa 27 Kilometer südwestlich von Antwerpen. D. N.) nach St. Nicolas nördlich von Termonde zu kommen. Ihm kamen — so lautet sein Bericht — gewaltige Scharen in voller Unordnung fliehender belgischer Soldaten entgegen. Termonde selbst sah er von Ferne in Brand stehen. Die Deutschen hatten freien Durchgang durch Termonde verlangt. Der Bürgermeister und die Gemeindevorstellung waren dafür, der Militärkommando aber dagegen. Am letzten Freitag bei Tagesanbruch erschienen die Deutschen vor Termonde, das durch die Antwerpener Außenforts Willemort, Rondergat und Vossege geschützt ist. (Die beiden letzteren liegen außerhalb des eigentlichen äußeren Fortgürtels von Antwerpen. D. N.) Die Belgier, etwa fünfzehntausend Mann, verteidigten ihre Stellung gut, doch mußten sie unter schweren Verlusten zurückweichen. Termonde wurde dann auch von den Deutschen genommen und die Belgier mußten so rasch zurück, daß sie keine Zeit mehr hatten, die Brücke über die Schelde bei Hamme zu sprengen — das war der große „Sieg“, von dem eine Antwerpener offizielle Mitteilung sprach.

Eine belgische Meldung.

London, 7. Sept. (W. V. Nichtamtlich.) Aus London wird gemeldet: Ein Teil des Landes, besonders Westflandern, ist von den belgischen Gensarmen unter Wasser gesetzt worden. Termonde wurde geräumt. Refugiés aus Lille erzählten, das Land sei mit einer Kriegskontribution von 200 Millionen Francs belegt worden. Gestern wurde aus einer „Lanze“ eine Bombe geworfen, die aber keinen Schaden anrichtete. Heute früh lag eine „Lanze“ in großer Höhe über die Stadt Gent, aus der zwei Bomben geworfen wurden. Die erste fiel auf das Dach einer Schlosserwerkstatt in der Rue Bienslojance, die zweite auf den Postweg des Soldaten. Es wurde nur Materialschaden angerichtet.

Die Kämpfe im Südoften.

Wien, 6. Sept. (W. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Am 3. September haben die Russen die in weitem Umkreise um die Stadt Lemberg errichteten Erdwerke, beschoßen.

Unsere Truppen waren jedoch bereits abgezogen, um die offene Stadt vor einer Beschießung zu bewahren und weil auch ephemerer Rückschlüsse dafür sprechen, Lemberg dem Feinde ohne Kampf zu überlassen. Das Bombardement richtete sich somit nur gegen unwertvolle Deckungen.

Die Armee dankt ist neuerdings in beständigem Kampfe. An der losstehigen Front herrscht nach den großen Schlägen der vergangenen Wochen verhältnismäßig Ruhe.

Wien, 7. Sept. (W. V. Nichtamtlich.) Es wird gemeldet: Aus den schon gemeldeten abermaligen Kämpfen

der Armee Dank gegen welche der Feind mit der Bahn namhafte Verstärkungen heranführte, wurde bekannt, daß speziell die Gruppe unter dem Befehl des Generalleutnants Strömmer einen starken Angriff der Russen zurück abwehrte und hierbei weitere 600 Gefangene eintrudelte. Somit herrscht auf den Kriegslageplänen, soweit bekannt ist, auch heute relative Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, Generalmajor.

5000 Serben gefangen.

Wien, 7. Sept. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Das Armeekommando erließ am 7. September folgenden Befehl: Es gereicht mir zur besonderen Freude, bekannt geben zu können, daß ungefähr 5000 Mann serbischer Truppen bei dem Verluste, östlich von Mitroviwa in unser Gebiet einzutreten, gefangen genommen wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde von unseren braven Truppen im Süden auch wertvolles Kriegsmaterial erbeutet. Dies ist sofort allgemein zu verlautbaren.

Erzherzog Friedrich, General der Infanterie.

Befehung von Samoa!

Mailand, 6. Sept. Aus London wird gemeldet, der Deutsche Gouverneur von Samoa, welches am 28. August kapitulierte, ist als Gefangener nach den Fidschi-Inseln gebracht worden.

Löwen kein Trümmerhaufen!

Berlin, 7. Sept. (W. V. Nichtamtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Wir haben Gelegenheit gehabt, den Direktor der Deutschen Bank, Dr. Selffried, zu sprechen, welcher soeben aus Belgien zurückgekehrt ist. Er war u. a. auch in Löwen. Er erzählt, daß von einer brutalen Zerstörung der Stadt nicht die Rede sein könne. Zerhöhen und niedergebrannt sind nur die östlichen Quartiere, in denen noch der friedlichen Übergebe der Stadt unsere Truppen in heimlicher Weise systematisch anhaltend beschaffen wurden, vor allem die Strahenzüge, die vom Bahnhof und aus der Richtung Tielmont nach dem Stadttinnern führen. Die grausame Fronte des Schicksals will, daß die Straße von Tielmont nach dem Stadtzentrum den Namen: „Ave des Jeunes entrés“ (Straße zum fremden Eingang) führt, wie noch auf den Strahenschilddern lesbar ist.

Alle Häuser und Wände in diesen Straßen sind vollständig mit Angellüren überzogen, ein Beweis, wie jedes einzelne Strahenquartier gestürmt werden mußte. Zugaben ist die ganze südliche Stadthälfte, auch ein Teil des Westens, so gut wie unversehrt geblieben. Zahlreiche Häuser tragen ihre Inschriften, wie: „Hier wohnten gute Leute, bitte schonen.“ Das Rathaus, die Werke Smeets, ist völlig erhalten. Es wurde durch unsere Truppen gestrichelt. Die Offiziere, die sich an dem Strahenstumpfen beteiligten, erzählen, daß unter Leute Dampfströme hervorholten, um den Brand der dem Rathaus benachbarten Häuser zu löschen, so daß dieses architektonische Kleinod vor dem Untergang bewahrt wurde. Sie führten das Rettungswerk durch, obwohl sie bei der Völschheit fortgesetzt von Bösewicht Bürgern weiter beschossen wurden. Leider gelang es nicht die wertvolle Universitätsbibliothek zu retten. Von der Rathshalle ist der Turm eingestürzt, das Schiff aber erhalten.

Fürst Bülow über den Krieg.

Stettin, 7. Sept. (W. V. Nichtamtlich.) Die Zeitung „Das Taglich Allehand“ sowie die Zeitungen „Dagen“ und „Kötenbladet“ veröffentlichten ein Interview, das Fürst Bülow dem norwegischen Schriftsteller Björn Björnson gewährt hat. Der Fürst drückt in diesem Interview seine Ansichten über den weiteren Verlauf des Weltkrieges, der jetzt die Welt mit Entschiedenheit, aus und kennzeichnet seine Überzeugung mit den Worten: „Wir werden siegen, weil wir siegen müssen! Das deutsche Volk erlag noch nie seinen Feinden, wenn es einig war, und niemals im Laufe seiner langen und wechselvollen Geschichte war es so einig wie heute!“ Der Fürst nimmt darauf Bezug, daß Deutschland in diesem Kriege auch für die europäische Kultur, ihren Fortbestand und ihre Zukunft kämpft, geht des weitern auf Deutschlands Stellung zu den neutralen Staaten ein, um schließlich die Feinde Deutschlands zu kennzeichnen: Frankreichs Rücksicht, Rußlands konstantische Ziele, Belgiens Torheit, Japans Feindschaft und Englands Konfuzianismus. Von England, das uns Japan auf den Hals

Dieser Moment hielt es sehr für gekommen, und so bot ihm der Einnarrich deutscher Truppen in Belgien den willkommenen Vorwand, am Kriege teilzunehmen. Zu diesem Einnarrich aber war Deutschland gezwungen, weil es dem beachtlichen französischen Vormarsch zuvorkommen mußte und Belgien nur auf diesen wartete, um sich Frankreich anzuschließen. Daß er für England nur ein Vorwand war, beweist die Tatsache, daß Owen bereits am 2. August nachmittags, also bevor die Besetzung der belgischen Neutralität durch Deutschland erfolgte, dem französischen Botschafter die Hilfe Englands bedingungslos für den Fall zusicherte, daß die deutsche Flotte die französische Küste angreife. Moralische Skrupel aber kennt die englische Politik nicht. Und so hat das englische Volk, das sich stets als Vorkämpfer für Freiheit und Recht gebärdete, sich mit Rußland, dem Vertreter des furchtbaren Despotismus, verbündet, mit einem Lande, das keine geistige, keine religiöse Freiheit kennt, das die Freiheit der Völker wie Individuen mit Füßen tritt.

Schon beginnt England einzusehen, daß es sich verkehrt hat, und daß Deutschland seiner Feinde Herr werden wird, daher verliert es denn mit den feinsten Mitteln, Deutschland wenigstens nach Möglichkeit in seinem Handel und seinen Kolonien zu schädigen, indem es, unbekümmert um die Folgen für die Kulturgemeinschaft der weißen Rasse, Japan zu einem Raubzug gegen Rußland aufhetzt und die Negere in Afrika zum Kampfe gegen die Deutschen in den Kolonien führt. Und nachdem es den Nachschub des Deutschen in der ganzen Welt unterbunden, den Feldzug mit einer Hilfe gegen uns eröffnet, so wird es ihren Vandalen erzählen, daß die deutschen Truppen belgische Dörfer und Städte niedergebrannt haben, ihnen aber verschwiegen, daß belgische Mädchen weißes Benehmen auf dem Schicksale die Augen ausgehölen haben. Besteht belgischer Städte haben unsere Offiziere zum Essen eingeladen und über den Tisch hinüber erschossen. Wegen alles Vorferricht wurde die ganze Zivilbevölkerung Belgiens aufgebracht, die in dem Rücken unserer Truppen nach anfänglich feindlichem Empfang mit verrosteten Waffen eine grausame Kanakweise erhoht. Belgische Frauen durchschneiden den Soldaten, die sie im Quartier aufgenommen und die sie zur Ruhe gelegt hatten, die Hüfte.

England wird auch nichts von den Dum-Dum-Waffen erzählen, die von den Engländern und Franzosen trotz aller Abkommen und bewährlich verbotenen Humanität verwendet werden und die Sie hier in Originalabdruck einsehen können, so wie sie bei englischen und französischen Gefangenen gefunden wurden.

Der Kaiser hat mich ermächtigt, alles dies zu sagen und zu erklären, daß er volles Vertrauen in das Gerechtigkeitsempfinden des amerikanischen Volkes hat, das sich durch den Bürgerkrieg, den unsere Segner gegen uns führen, nicht

heute, sagte der Fürst: „Das war Hochverrat an der weißen Rasse. Es wird viel Wasser die deutschen Ströme herabfließen, bis der Deutsche das England verläßt, dessen Freundschaft von uns und in erster Linie von unserem Kaiser so beharrlich und erlich erstrebt wurde, mit dem wir so gut in Frieden und Freundschaft hätten leben können, wenn England uns nur den Blau an der Sonne gegönnt hätte, auf den das deutsche Volk ein Recht hat und den es sich, und wenn die Welt voll Teufel wäre, nicht nehmen lassen wird. Aber glauben Sie mir: Wir werden das Feld behaupten, wir werden kämpfen, bis wir einen Frieden erklangen, würdig der Opfer, die unser Volk mit heiligem Ernste bringt!“

Neuer Gewaltstreich Englands.

Nach einem Privattelegramm der „Frankf. Ztg.“ hat der englische Kommandant in Kairo den Kaiserbotschafter des ägyptischen Vizekönigs mit Befehl besetzt, ferner die fliegenden Jäger des dortigen Kolonialbataillon und des Finanzministeriums, insgesamt acht Millionen Pfund Geld, die mit einem Spezialschiff nach London geschickt wurden. Für den Gegenwert wurden Zwangsnoten ausgegeben.

Italiens Neutralität.

Am 7. Sept. Dem „Corriere d'Italia“ zufolge erklärte der Ministerpräsident Salandra, die gegenwärtig vorhandenen Truppen genügen zur Gewährleistung der Neutralität. Eine allgemeine Mobilisierung erfolge nicht.

Breite der deutschen Gesandtschaft aus Tokio.

Berlin, 7. Sept. (Antik.) Die Mitglieder unserer Botschaft in Tokio und der Konsulate in Japan sind am 31. August mit dem amerikanischen Dampfer „Winicola“ nach den Vereinigten Staaten abgereist.

Dum-Dum-Geschosse.

Berlin, 7. Sept. (Antik.) Beim Kriegsministerium ist folgende Mitteilung des Armeecommandos der 5. Armee eingegangen. Leutnant der Reserve Baber, Führer der Feldfernsprechtabteilung, Detachement Kämpfer, hat hierbei gemeldet, daß er bei der Einrichtung der Feldtelegraphenstation in Pongang eine große Menge angehöriger Infanteriegewehre, die in Kisten verpackt waren, vorgefunden hat. Ein Stück ist beigelegt. Das Geschöß der beigelegten Patronen zeigt an der Spitze eine Kiefer, von einer Nalchne hergestellte Einbohrung und ist somit ein sogenanntes Dum-Dum-Geschöß.

Die erste Fahne.

Die erste eroberte französische Fahne erbeutete der Reserveinfanterieauszug aus Würzburg — nicht wie bisher gemeldet der Musketier Bittel aus dem Westfälischen — vom 2. Bataillon des bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 15 beim Sturm auf den Col de St. Marie, westlich von Barlich, nicht Antik, am 22. August. Pfeiler wurde schwer verwundet und befindet sich seit dem 4. September im Bürgerhospiz in Frankfurt a. M. Die Fahne ist jetzt in der Rappelhalle des Armenmuseums in München.

La France est ruinée.

Ein Kavallerie-Offizier in einem süddeutschen Standort, der bis jetzt nicht ins Feld gezogen, sondern Ersatzmannschaften und Freiwillige ausbildet, sprach erst eines gelungenen französischen Oberst vom 7. französischen Kavallerie-Regiment. Während des Gesprächs deutete der Oberst auf die Mannschaften, die den weiten Platz füllten und fragte, ob alle „die Kesseln“ waren. Als der Offizier dem Franzosen bejahte, es seien absolut keine „Kesseln“, sondern Weierwäcker, Landweichte, Freiwillige, die nur auf den Augenblick warteten, dem Feinde entgegengeführt zu werden, lachte der Oberst zusammen, schlochte laut auf und sagte mit Tränen erfüllter Stimme, wie der Offizier in einem nach Wiesbaden gerichteten Brief schreibt: „Tout est perdu pour ma pauvre France, nous n'avons plus un homme pour remplir nos pelles; de nouveaux nous sommes trahis par notre gouvernement comme 1870, nous maintenons cela fera beaucoup plus pire comme 1870-71 pour nous La France est ruinée!“ (Alles ist verloren für mein armes Frankreich, wir haben keinen Mann mehr, um unsere Verluste zu ersetzen. Von neuem sind wir verraten von unserer Regierung wie 1870. Aber heute wird es uns viel schlimmer gehen wie 1870-71. Frankreich ist ruiniert.)

Der Kaiser in Coblenz.

Anfangs der vorliegenden Woche hielt der Kaiser auf der Rathshaus in Koblenz eine Parade ab und unterließ sich dabei hauptsächlich mit den Landwehrgewehren. In einer Landwehrlinienkompanie fiel dem obersten Kriegsherrn ein Wehrmann mit großem schwarzen Bart auf. Auf die Frage des Kaisers, wauer er komme, erwiderte der bürgerliche Krieger mit Stolz: „Aus Würtemberg.“ — „Ja“, sagte der Kaiser, „die Schwaben haben 70-71 ihre Pflicht brav erfüllt, daran werden sie es diesmal auch nicht fehlen lassen.“ — „Jawohl Majestät“, rief so laut, daß man es über das ganze Feld hören konnte, der wahre Schwabe.

Einem Kölner Postsekretär, Gestalter der Landwehr bei einer Telegraphen-Abteilung, der den China-Feldzug mitgemacht hat und bei der Parade die China-Geißeln trug, redete der Kaiser an und fragte nach seinem Stand und Wohnort, mit welchem Truppenteil er den Feldzug mitgemacht habe und ob er in China Deutsch oder Chinesisch telegraphiert hätte. Auf die Antwort „Deutsch“ erwiderte der Kaiser in heiterem Ton: „Ja, das Chinesisch ist aber auch zu schwer, es hat ja 20 000 verschiedene Zeichen.“

Ein Landwehrmann, der sonst die Köhler als Mitglied von Peter Frangs Kölner Bühne erhebert, erzählte: „Wir sind Landwehr zweiten Aufgebots und liegen schon seit dem dritten Mobilmachungstag in Bürgerquartieren. Als die Tagesnachricht aus Koblenz kam, befahl unser Kaiser alle Landweh-

leute auf den Übungsplatz, um ihnen die große Nachricht persönlich zu überbringen. Wir jogten nun los, durchweg alles vermogene Gefellen und in aller möglichen und unmöglichen Ausrüstung. Die einen in Drillanzug mit Tornister — andere wieder in Feldmägen usw. Aber dafür war der Paradeplatz an Majestäts vorbei einfach großartig. Der Kaiser unterteilt sich mit den Landwehrgewehren in leistungsfähiger Weise. Er war sehr gut aufgelegt. Er fragte nach Herkunft und wie allen der Krieg gefiel. Einstimmig wollte alles nach Belgien und Frankreich; es sei zu langweilig hier. Jetzt fragte der Kaiser einen Köhler: Wo sind Sie denn her, Udo Köhler, Majestäts. So — ja! — Da war ich ja auch vor nicht langer Zeit. Köln ist noch eine Stadt, die ich mir gefallen. Da gibts ja noch so viele Kinder! Datt siemp, Majestäts! sagte der Köhler. So ist es recht, sagte der Kaiser — macht nur fleißig so weiter, und Kopfte ihm auf die Schulter. Worauf der Köhler sagte: Ja, Majestäts — ich denn äuvver Junggefell, worauf der Kaiser in herzlichem Lachen ausbrach.

Beim Abrücken der Truppen fiel dem Kaiser die stramme Haltung mehrerer älterer Landwehrgewehre auf. Auf Befragen antworteten die Wehrgewehre, daß sie deutsche Turner seien. Der Kaiser beobachtete die Turnersoldaten und äußerte zu seinem Stabe: Da sind die schönen Folgen unserer deutschen Friedensarbeit! Von den Wehrgewehren verabschiedete sich Seine Majestäts mit dem Refe: „Vobt wohl, deutsche Turner!“ Voller Freude stimmte die Abteilung das Lied an: „Turner auf zum Streite.“ Der Kaiser winkte den Soldaten nach einigemal freundlich zu.

Bei den russischen Gefangenen.

Am vorigen Sonntag sind von Oshprehen 10 000 gefangene Russen in Breslau angekommen, die in einem Barackenlager in Breslau untergebracht worden sind. Die Breslauer „M. Z.“ bringt hierüber folgende Schilderungen:

Die russischen Soldaten sind in eine zementgraue Uniform gekleidet, die bei näherer Betrachtung nicht im entferntesten einen Vergleich mit der Feldbekleidung unserer Soldaten aushalten kann. Der Stoff ist ein Kobaltstoff und färbt sich recht dünn an. Alle tragen Mützen in gleicher Zementfarbe mit grünem Schirm. Einzelne sind mit Orbenbändern geschmückt. Die wenigen mit einem Mantel versehenen Soldaten machen einen besonders unangenehmen Eindruck. Die Mäntel sind aus rotbraunem Filzstoff, der auch recht schlecht zu sein scheint. Der einzige wirklich gute Ausstattungsgegenstand sind die Stiefel. Schwarz von Farbe sehen sie überaus widerstehend aus und bilden so zu den übrigen Bekleidungsgegenständen einen seltsamen Kontrast.

Alle diese Menschen bewegt offenbar nur eins: Essen! Langsam geht's zur Ausgabestelle in die Kantine. Ein große Schüssel mit Nudelsuppe und einem großen Stück Fleisch der Markt, dazu ein Laib Brot, das ist das erste warme Mittagessen in der Gefangenschaft. Das es den Gefangenen schmeckt, erkennt man an dem wüthigen Begehen in ihrem Antlitz. Die stupiden, völlig abgestumpft scheinenden Gesichtszüge erhellten sich, da sie nach langem Darben eine austreichende Mahlzeit erhalten. Einer nach dem anderen sieht auf, um sich die Wasserflechte zu füllen. Einige laufen sogar Limonade. Einen reichen Witz finden Zigaretten, deren Verkäufer von den Gefangenen geradezu belächelt wird. Unter den gefangenen Offizieren sieht man viele, die eine gut gepolte Börse ihr eigen nennen. Ein Soldat — ein russischer Jude aus dem polnischen Distrikt — erzählt mir, daß es bei Allenstein den Russen sehr schlecht gegangen sei.

Nur wenige Soldaten tragen, wie mir auffällt, Achselklappen. Auf Befragen erzählt mir einer, daß sie die Achselklappen heruntergerissen haben. Doch sieht man aus den Achselklappen der anderen, daß die Gefangenen hauptsächlich in den Infanterieregimentern 140, 141, 142, 143 und 144 angehören.

Ein jüdischer Soldat, der sich ziemlich gut deutsch zu verständigen vermag, erzählt mir, daß die Regimente dem Mosauer Militärbezirk angehören. Er erzählt weiter, daß bereits im März d. J., also vor fast einem halben Jahre, die Reservisten zu Manöverübungen einberufen wurden. Nach kurzer Zeit schon, so erzählt er weiter, wurden wir nach den weithinlichen Grenzdistrikten geschickt und seit dieser Zeit beständig unter Waffen gehalten. Wir exerzierten viel und hatten anstrengende Feldübungen, aber geschossen haben wir nie. D. h. mit scharfen Patronen wurde nicht geschossen. Die ganze Zeit über hatten wir nur Exerzierungspatronen. Erst als es über die Grenze ging, also unmittelbar vor dem Feinde, wurden uns scharfe Patronen ausgehändigt. Und da soll man sitzen? Er spuckte in welchem Bogen aus, frante sich am Kopf und fuhr fort:

„Wer weiß, wieviel hunderttausende Kubel für unser selbhmäßiges Schießen bewilligt waren und in den Taschen der Großen verschwanden!“ Dann ging er müde weiter. Die wenigen Worte, die er gesprochen hatte, sind ein weiterer Beweis dafür, daß Rußland schon vor Monaten mobilisiert war, was unserer Kriegsverwaltung freilich kein Geheimnis war, von russischer Seite aber durch Verpöndung mehrerer Ehrenworte stets abgelehnt wurde. Nachdem die russischen Mannschaften geschickt waren, wurden die Offiziere — etwa 100 an der Zahl — zur Spionage gelüht. Unfalls ist, daß es zunächst ältere Männer sind. Auch sie tragen Feldanzug und sind größtenteils mit Mänteln, viele auch mit Gummimänteln, versehen. Sie machen einen gedrückten Eindruck. Die Säbel sind ihnen abgenommen worden. Aus den Epauletts erkennt man, daß sie höhere Dienstgrade eingenommen haben; Leutnants sind in der Kinderzahl. Die meisten gehören der Infanterietruppe an, doch sieht man auch Kavallerie- und Pionieroffiziere und einige Artillerie.

Einer der Offiziere gibt mir auf Befragen in englischer Sprache Antwort. Er sagt: „Anderer Leute haben sich ihr Kopfer geschloßen, aber gegen eure Maschinenengewehre und gegen eure Krilleries konnten wir nicht auskommen. Fast jedes eure Schrapnell plagte in unseren Reihen und richtete auch schwere Verletzungen an. Und eure Maschinenengewehre mußten ganze Kompanien nieder. Es war fürchterlich.“

Die Offiziere, die wie erwähnt, über ziemlich viel Geld verfügen, machen Entwürfe in Zigaretten und namentlich in Zigaretten und legen sich auch die Gesichtsmasken an. Thren

wurde Suppe, Beaten und Kompott gereicht, und alle, die ich sprach, äußerten sich in enthuhiastischer Weise über die humane Behandlung, die ihnen zuteil geworden ist.

Aber russische Schenklichkeiten

gegen deutsche Landwehrgewehre erzählt der „Berl. Lokal-Anz.“ von einem der Betroffenen folgendes:

„Ich führte in Dombrowa seit 1911 eine Wirtschaft. Am 11. Juli d. J. begannen in Dombrowa größere Truppenaufsammlungen. Die Bevölkerung wurde in den Glauben gebracht, es handle sich nur um Manöver. Da ich aber aus dem Benehmen der bei mir verkehrenden Truppen, die ausschließlich Kosaken waren, schloßen mußte, daß diese Truppenbewegungen kriegerischen Zwecken dienten, so begab ich mich sofort zur Bank, auf der ich ein Guthaben von etwa 14 000 Mark hatte, und wollte mein Geld abheben. Dort wurde ich mit den Worten abgewiesen, daß an deutsche Schweinehunde nichts mehr ausbezahlt würde.“

Am 18. oder 20. Juli kam dann der Ausweisungsbefehl. Durch Vermittlung des deutschen Konsulats in Warschau wurde ich mit meiner Frau und meinem Kinde durch Finnland nach Deutschland geschafft. Wir waren ungefähr 4000 Mann von Loh aus; wir wurden mit der Bahn nach Moskau transportiert und von dort mit einem Dampfer nach Deutschland. Noch während meines Aufenthalt in Dombrowa waren meine Schwägerin und die beiden Brüder meiner Frau von Kosaken erschlagen worden. Meine Frau wurde von vier Kosaken mißbraucht; zwei andere Kosaken zwangen mich, indem sie mir einen Säbel auf die Brust und einen in den Rücken setzten, diesem zuzusehen. Natürlich wollte ich mich dem Anblick dadurch entziehen, daß ich mich herumdrehte, wurde jedoch durch Säbelstiche wieder zum Hinsehen gezwungen.“

Aus Frankreich.

Die Stimmung in Paris.

Der Pariser Vertreter des Genfer „Courier“ berichtet: „Die Aufwindung der Regierung, sie werde nach außen halb überleben, erfolgte erst, nachdem die gesamte Regierung Paris schon seit sechs Stunden verlassen hatte. Andererseits wäre es ihr nicht mehr möglich gewesen, zu entkommen. Denn sofort nach Bekanntwerden des Manifestes strömten Hunderttausende von empörten Menschen nach dem Elysee und nach dem Place de la Concorde und eröffneten ein Steinbombardement gegen die Regierungsgebäude, ohne daß die ausgebotene Polizei nennenswerte Anstrengungen machte, die Menschenmengen abzubringen. Die beiden Vortore des Elysees sind zertrümmert, nur wenige Fensterhebeln des Palais sind ganz geblieben. Bis nach Mitternacht danerten die Rundgebungen des Volkes gegen die Regierung, als plötzlich der „Matin“ durch Anschläge an seinen Feiern bekannt gab, daß die Regierung bereits Paris verlassen habe. Es war wie eine Entschloßenschaft, die in das Volk drang, und die Revolution wäre vielleicht schon diese Nacht gekommen, wenn nicht die Polizei zu einem Radikalismus gegriffen hätte; sie ließ sämtliche elektrische Lampen der inneren Stadt auf eine Stunde verlöschen; Paris lag in Nacht. Aber die Wut des Volkes, das sich schändlich seinem Schicksal überlassen sieht, war unaussprechlich. Am dem Place de Rivoli strazmiffierte die dortige Wache von etwa 25 Soldaten offen mit den Demansfranten.“

Die Regierung von Bordeaux.

Dem Einzuge der französischen Regierung in Bordeaux erzählt das „Giornale d'Italia“ folgendes: „Die Ankunft des Präsidenten der Republik mit den Mitgliedern der Regierung und des diplomatischen Korps (es fehlte nur der Botschafter der Vereinigten Staaten, dessen Schutz die Fremden in Paris anvertraut wurden) erfolgte in aller Stille. Auf dem Bahnhofe war eine Kompanie ohne Fahne und Wulst aufgestellt, Trommler schlugen den Generalmarsch. Die Soldaten präsentierten, sonst unterließ jed Feierlichkeit. Die Einfahrt in die Stadt ging ebenso still vonstatten, kaum daß ein Huchruf aus Frankreich ertönte. Poincare sah bleich und gedrückt aus. Er erwiderte den stummen Gruß der Menge mit müder Handbewegung. Der Präsident und die Minister führen in die Präsektur, hielten sofort eine Sitzung ab. In später Abendstunden fand auch die Rekonstitution des „Temps“, des „Radical“, des „Journal“, der „Agence Havas“ und der „Illustration“ eingetrollt. Sie werden sich aus Mangel an Papier auf die Herausgabe kurzer Bulletins beschränken. Auch die Banken sind aus Paris verlegt worden.“

Es herrscht also gerade keine Bordeaux-Stimmung in Bordeaux!

Die Kriegsteuer zur Lille.

Kotterdam, 7. Sept. Aus London wird gemeldet: Die Deutschen legen der von der französischen Besatzung geräumten Stadt Lille und Umgegend eine Kriegsteuer von 200 Millionen Francs auf.

Frankreich braucht Soldaten.

Paris, 7. Sept. Gestern ist ein amtliches Defekt veröffentlicht worden, das bestimmt, daß die Jahrestasse 1914 ausgebildet, nach Verlauf von einigen Monaten mobilisiert und sofort durch die Jahrestasse 1915 ersetzt wird, die ihrerseits in der Weise ausgebildet wird, daß sie, sobald dies irgend möglich ist, ohne Bezug ins Feld rücken kann.

Aus England.

Weitere Schiffsverluste.

Amsterdam, 7. Sept. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, der englische Kreuzer „Vothfinder“, gebaut 1901, ist auf dem Weg von Tzane nach Newcastle auf eine Mine getroffen und gesunken. Viele Menschen sind dabei umgekommen.

Die „Times“ vom 2. September enthält eine Nachtragsankündigung der Admiraltät, in der Namen der Besatzungen der gesunkenen Kreuzer „Vothfinder“, „Deerch“, sowie der Torpedobootscharakter „Dread“, „Daredevil“ und „Phönix“ enthalten sind.

London, 7. Sept. Die Admiralität gibt bekannt, daß der Postdampfer „Kun“ von der Wilsonlinie am 5. Sept. nachmittags in der Nähe der englischen Küste auf eine Mine gelaufen und gesunken sei. Die Besatzung und die Passagiere seien gerettet worden, außer etwa zwanzig Russen, die aus Paris geflüchtet waren.

Ein englischer Torpedojäger in Asien.
Mailand, 6. Sept. Der englische Torpedojäger „Fusjar“ ist in Brindisi auf der Flucht vor österreichisch-ungarischen Torpedojägern eingelaufen.

Entscheidung in England.

Berlin, 7. Sept. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Rom: Der Londoner Korrespondent des „Giornale d'Italia“ stellt die bittere Entscheidung des englischen Publikums fest, das vergessens aus eine große Beschlacht mit der Vernichtung der deutschen Flotte wartet. Dieses Warten ist um so peinlicher, als das deutsche Landheer täglich in Frankreich vorrückt. Außerdem müssen die Engländer von den fortschreitenden Vorstößen der deutschen Torpedoboote hören. Einige deutsche Torpedoschwärme hätten sogar die englische Küste durchbrochen und seien an der englischen Ostküste erschienen. Eine längere Dauer dieses Hangens und Bangens und der Unfähigkeit der englischen Flotte werde auf die englische Volkspolizei höchst niedererschütternd wirken.

Aus Rußland.

Resignation in Petrograd.

Paul Petrograds Mittelungen werden dort die Nachrichten über die Niederlage bei den mosarischen Seen mit ruhiger Resignation aufgenommen. Der russische Schlichterbericht gibt zu, daß die Deutschen mit ruhigem und brillantem Manieren ihre Konzentration und den Angriff auf die linke Flanke des russischen Heeres ausführten.

Was Fliegeln der Phantase.

Nach Gerüchten, die über Stockholm gekommen sind, sollen 250 000 Russen in Archangel eingeschifft worden sein, um nach Oberbuss und dann nach Frankreich zu fahren.

Aus Wien wird gemeldet, daß der Pariser russische Botschafter Tzowolli, bekanntlich ein Hauptanwähler des Krieges, in Bordeaux verhaftet wurde, wahrscheinlich wege er nicht, sich sehen zu lassen, da er sich vor der Volkswut fürchte.

Diese beiden Meldungen gebären offenbar zusammen: die Russen schicken 250 000 Mann nach Frankreich, um Tzowolli sicher nach Rußland zu eskortieren.

Vom Balkan.

Sofia, 6. Sept. (Nichtamtlich.) Der „Utro“ gibt einen Artikel des russischen Nationalistenführers Sawenski im „Kienhanin“ wieder, der eine Erklärung des verstorbenen Befehlshabers v. Hartwig über die russische Balkanpolitik enthält. Donach sollte v. Hartwig: Die Vulgarphilie der russischen Weltanschauung sei ein schädlicher Continentalismus. Ein starkes Bulgarien wäre Rußlands unersetzlicher Freund und würde sicherlich mit Oesterreich-Ungarn ein Bündnis eingehen. Dagegen ließen die russischen und die serbischen Interessen nirgends auseinander. Serbien sei sonach der natürliche Bundesgenosse Rußlands, weil ein starkes Serbien Oesterreich-Ungarns unersetzlicher Feind wäre. So wie der Weg Rußlands zur Meerenge nur über Triester ginge, so liege Oesterreich-Ungarn der Idee Großserbiens als Hindernis im Wege. Samenke schließt: Dieses Vermächtnis Hartwigs werde weiterleben, weil es dem Lebensbedürfnis Rußlands entspreche. Die „Utro“ sagt: Man müsse sich über die Aufrichtigkeit bezüglich der jetzigen Politik Rußlands freuen. Wollte Bulgarien sich dieser Erkenntnis verschließen, dann würde es der russischen Politik zum Opfer fallen.

Wien, 7. Sept. (N. A. Nichtamtlich.) Die „Südwestliche Korrespondenz“ meldet: Für Konstantinopeler Vertreter hat gemäß des Auftrages des Großwesirs eine Erklärung erhalten, nach der in den letzten Tagen die mit einer gewissen Absichtlichkeit verbreiteten Nachrichten über eine bedeutende Wendung im Verhältnis der Türkei zu Griechenland grundlos sind. Die Verhandlungen mit Griechenland die in jüngster Weise eingeleitet worden sind, werden von Gali Bey bei dem griechischen Delegierten erfolgversprechend fortgesetzt. Es ist falsch, wenn behauptet wird, daß die Türkei gegen Griechenland rüste. Mit Griechenland wünscht die Türkei sich in Frieden über die Inselgruppe zu einigen und schließt an die gleichen Intentionen in Albanien.

Mailand, 6. Sept. Das Blatt „Secolo“ läßt sich auf Einfluss melden, Rumänien habe den Vorschlag Talant Reis, mit Bulgarien und der Türkei ein Bündnis zu schließen, abgelehnt.

Die gefangenen Russen.

Der vom „Lanin“ mitgeteilte Entschluß des deutschen Kaisers, die zahlreich unter den französischen Gefangenen festlich abgeleitet und tuncischen Musikanten in Freiheit setzen und nach dem Sitz des Stalkotes geleiten zu lassen macht hier ungeheuren Eindruck.

Von den Japanern.

Stockholm, 5. Sept. Der hiesige japanische Gesandte erklärte die Behauptung für falsch, daß Japan Truppen nach Europa senden wolle. Japan habe nicht die Absicht, sein Heer einer anderen Regierung zur Verfügung zu stellen, weder in Europa noch anderswo.

Diese Meldung dürfte wohl sein; denn ein Kasgaler hat sich noch nie für fremde Interessen geopfert.

600 Kriegsgefangene Japanesen.

Die an der holländischen Grenze abgelangenen Japanesen, welche sich kurz vor dem japanischen Ultimatum an Deutschland in aller Stille aus dem Staube gemacht hatten, werden in den

deutschen Truppenlagerplätzen als Kriegsgefangene bis zum Ende des Krieges mit Japan interniert. Es ist gelungen, an 600 Japanesen festzunehmen, das sind fast alles an nordwestlichen Hochschulen immatrikulierte japanische Studenten und die übrigen bei Kriegsausbruch in den norddeutschen Großstädten anlässlich gemessenen Japanesen. Als die deutschen Grenzbehörden zur Festnahme der Japanesen schritten, waren diese völlig überrascht, da sie glaubten, mit ihren vorsorglich vorbereiteten Angaben über das Reiseziel die deutschen Behörden irreführt zu haben und diese an der Dauer an der schweizerischen Grenze glaubten.

Ein Teil der Japanesen, welche kurz vor dem Verschwinden aus ihren Quartieren noch größere Schulden bei ihren Pieseranten aufgenommen hatten, wurden wegen Veracht des beabsichtigten Betrugs der Staatsanwaltschaft übergeben. Sämtliche im Besitz der Festgenommenen vorgefundenen Gelder wurden ausnahmslos beschlagnahmt, da die Japanesen ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist ihre Logisgeber verlassen hatten und jetzt die vollen Mietbeträge nachzahlen müssen.

Das Schloß des Battenbergers.

Wie wir aus zuverlässiger Seite wissen, ist das Angebot der Frau Gräfin von Erbach-Schönberg, das Schloß Seilgenberg den Anwesenden des Roten Kreuzes dienlich zu machen, einzig und allein der Rücksicht entspringen, dadurch einer drohenden Sequestration des Schloßes vorzubeugen. Als die Gräfin keine Gegenliebe gefunden hat, reiste sie schmelzend von Schönberg ab. Wenige Tage darauf bemühte sich der Justizrat Kleinmündt von Darmstadt in langatmigen Ausführungen zu beweisen, daß das Schloß Seilgenberg zu Jugendheim nicht dem englischen Admiral und Landeserräter gehöre, sondern als Familienbesitztum der Battenbergs, zu denen auch die Gräfin Erbach-Schönberg, gehört, zu betreffen sei. Auch das ist nicht zutreffend; zu der Zeit, als Justizrat Kleinmündt seine Erklärung veröffentlichte, ist es wohl der Fall gewesen. Man hat nämlich von einer drohenden Beschlagnahme vorzubringen, das Schloß schließlich auf den Namen der Familienangehörigen eintragen. Bei Ausbruch des Krieges gehörte das Schloß dem Prinzen Ludwig von Battenberg allein. Aus dem Grundbuch dürfte sich diese Tatsache leicht feststellen lassen.

Inzwischen hat der Landtagsabg. Dorisch bei dem Gr. Staatsministerium zu Darmstadt beantragt, das Schloß Seilgenberg bei Jugendheim durch den heftigsten Staat beschlagnahmen zu lassen. Unten 2. September kam die Antwort des Staatsministers, daß das Staatsministerium nicht in der Lage sei, dem Gesuche eine weitere Folge zu geben, da selbständige Anträge eines Mitgliedes der Stände schriftlich bei der Kammer, der das Mitglied angehört, einzureichen seien. Landtagsabg. Dorisch wird daher, wie wir erfahren, einen diesbezüglichen Antrag in der Zweiten Kammer einreichen.

Aus der Heimat.

* Friedberg, 8. Sept. Das Bezirkskommando macht darauf aufmerksam, daß nur gediente Leute des Landsturms und zwar der Infanterie, Jäger, Garde-Infanterie und Kavallerie sich morgen Mittwoch, den 9. September d. Js. vormittags 10 Uhr in Friedberg auf dem Burgplatz zu stellen haben.

* Friedberg, 8. Sept. Troßdem die Reizen des Turnvereins durch die Einberufung zu den Fahnen stark gelichtet sind, wird der Turnbetrieb mit Beginn dieser Woche wieder in allen Abteilungen aufgenommen. Da das deutsche Turnen bekanntlich die beste Vorstufe zum Veedersdienst ist, werden Eltern und Lehrherren erneut gebeten, die schulentlassene Jugend dem Turnplatz zuzuführen. Hier ist der Ort, wo auf das Bepferliche Gedeihen unserer Jünglinge und Jungfrauen ein entgeltender Einfluss ausgeübt werden kann und feste Gesundheit, geistige Frische, männlicher Mut und starke Ausdauer zu erwerben sind. Groß ist noch die Zahl derer, die verdränbnisslos an den Turnvereinsbestrebungen vorüber gehen. Es möchte daher in dieser ersten Zeit doppelte Pflicht eines jeden Vaterlandsgenossen sein, die Jugend auf den Segen deutschen Turnens hinzuweisen.

* Friedberg, 8. Sept. Wie uns das Kaiserliche Postamt mitteilt, werden von Dienstag ab und zwar vormittags um 10 Uhr und abends um 6 Uhr etwa eingehende Kriegstelegramme seitens der Post ausgehändigt. Die gleiche Einrichtung ist bei sämtlichen Telegraphenanstalten eingerichtet.

* Friedberg, 8. Sept. Frau Photograph Bod hat der hiesigen Sanitätskolonne einen auf Sammlerläufer laufenden verstellbaren fiebernden Krankenstuhl zur Benutzung überlassen, der namentlich beim Übertragen von Verwundeten von einem Wohnstiel zum anderen oder zum Einzeltransport nach den Lazaretten vorzügliche Dienste leistet. Für die Ueberlassung sei hiermit herzlich gedankt.

Festen-Raffan.

H. C. * Döschel i. L. 6. Sept. Dem Hilerleutnant Hartmann von hier wurde das Eisene Kreuz verliehen.

* St. Goarshausen, 6. Sept. Der 71jährige Wohnarbeiter Pokay in Hecker, ein Veteran von 1866 und 1870-71 der sich wiederholt freiwillig zu den Fahnen gemeldet hat, ist nunmehr angenommen und eingestellt worden. Der 41-jährige Sohn des Pokay steht ebenfalls unter den Fahnen.

Geschäftliches.

Kriegsjähren. Ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, die jeweilige Stellung der gegnerischen Streitkräfte, sei es zu Wasser oder zu Lande, auf jeder Karte bezeichnen zu können, bilden die von J. B. Lehmann's Verlag in München auf den Markt gebrachten Kuffertjähren. Diese Jähren sind mit dem Bilde der Kriegsschlagen der einzelnen Staaten versehen und werden zu je 60 Stück gemischt im Verhältnis der Stärke der einzelnen Heere und Flotten abgegeben. Jede Reihe von 60 Stück kostet in Umhüllung 1 Mark. Die Jähren erweisen sich für Lehrer, der den See- und Landkrieg genau verfolgen will.

geradezu unentbehrlich. Darum seien sie auch an dieser Stelle warm empfohlen.

Im gleichen Verlage ist ferner eine übersichtliche See- und Land-Kriegsarte erschienen, die von Oberleutnant a. D. Rothamel zusammengestellt ist und den gesamten Kriegsschauplatz von der Loire-Mündung bis Petersburg umfaßt. England und Skandinavien, der russische und französische Kriegsschauplatz sind hier übersichtlich zur Darstellung gebracht. Maßstab 1: 2700000, Format 78:108 Jtm. Preis 1 Mark.

Bitte!

Die große Zeit, die uns mitzuleben vergönnt ist, rückt wie ein brausender Fluß dahin; die Fülle der Ereignisse überfällt und erdrückt fast den, der staunenden Geistes die deutschen Helden Wunder der Tapferkeit verriichten sieht. Wir, die wir dabei nur dängen, hoffen, jubeln und danken können, leben einzig an den Uebungen der Rekruten und Landwehrmänner die Vorbereitungen zum Kriege und allein an unseren armen Verwundeten die Schrecken des Krieges. Da liegt die Bestätigung nahe, daß vieles von alledem, was in unserer Stadt und in den Detschosten der Wetterau geschehen ist und noch geschieht, in der Erinnerung verblaßt und schließlich ganz verloren geht; das aber wollen wir uns und unseren Nachkommen lebendig erhalten. Suchen wir zu erfahren, wie es in Friedberg im Jahre 1870 beim Ausbruch des Krieges ausgefallen hat, oder wie wenig ist das! Dem möchten wir vorbeugen. Siderlich sind bei der Zeit der Mobilisierung dieses Jahres viele photographische Aufnahmen hergestellt worden, von den fahnenbeschnürten Straßen sowohl wie von aus- und einziehenden Truppen, von Soldaten im Waffenstaub und von Landwehrmännern. Wir richten deshalb an alle Diejenigen, die in der Wetterau derartige Aufnahmen gemacht haben, an Berufs- und Liebhaberphotographen, die dringende Bitte, dem Städtischen Museum in Friedberg einen Abzug zu schenken, je früher desto besser. Erwünscht ist es, wenn auf der Rückseite mit Bleistift der Name des Gebers, der Ort und der Tag der Aufnahme und der Gegenstand des Bildes angegeben ist. Solche Sendungen bitten wir an das Städt. Museum in Friedberg zu richten oder bei dem Aufnahmleiter Herrn Professor Helme, Kaiserstraße 121, abzugeben. Wir hoffen, auf diese Weise eine umfassende Bilder-sammlung aus der Zeit des großen Krieges zusammenzubringen, den Lebenden zur Erinnerung, den Nachkommen zur Erhebung. Vielleicht geben diese Zeilen auch Veranlassung, daß die Besitzer von photographischen Apparaten noch mehr wie bisher Aufnahmen machen und unsere Sammlung vervollständigen helfen; wir wünschen auch einen Abdruck, selbst wenn die Aufnahmen weniger gut gelungen sind, erklären uns auch gern bereit, von uns überlassenen oder geliehenen Negativen einen Abzug herzustellen.

Schon jetzt möchten wir auch die weitere Bitte anstellen, uns Funde von den Schlachtfeldern zu überlassen; Patronen, Waffen und anderes, wie es von unseren Kriegern gern mitgebracht wird; auch bei diesen ist die Angabe von Fundort und Fundzeit sehr erwünscht; eine Liste der Geber wird veröffentlicht werden.

**Der Leiter des Museums
Professor Helme.**

**Bekanntmachung der Eisenbahndirektion
Frankfurt a. M. betr. Arbeiterfahrkarten.**

* Frankfurt a. M., 5. Sept. Der jetzige Geschäftsgang in zahlreichen industriellen und gewerblichen Unternehmungen hat Betriebs Einschränkungen und Einlegung von Feiertagen zur Folge gehabt, die es den Arbeitern vielfach unmöglich machen, die Arbeiterkarten in der bisherigen Weise zu benutzen. Um dieser Sachlage Rechnung zu tragen, haben wir folgende Erleichterungen angeordnet:

1. Anstelle von Arbeiterwochenkarten, die nur an 6 aufeinander folgenden Arbeitstagen zwischen Wohnort und Arbeitsstelle gelten, können auf Wunsch für die Dauer von Betriebs Einschränkungen ujm. Arbeiterfahrkarten verabfolgt werden. Für die Ausgabe dieser Karten ist die Bescheinigung des Arbeitgebers erforderlich, daß die Arbeit an bestimmt zu bezeichnenden Tagen der Woche ruht.
2. Für die Arbeiterfahrkarten, die bestimmungsgemäß nur: 1) am Tage nach einem Sonn- oder Festtage zur Fahrt vom Wohnort nach der Arbeitsstelle oder 2) am Tage vor einem Sonn- oder Festtage zur Fahrt von der Arbeitsstelle nach dem Wohnort gelöst werden dürfen, kann die Lösung und Benutzung auch an anderen als den vorgenannten Tagen gestattet werden. Auch hier ist die Bescheinigung des Arbeitgebers nötig, an welchen Tagen der Woche die Arbeit ruht. Anträge auf Zulassung der Lösung und Benutzung von Arbeiterkarten sind an das zuständige Verkehrsamt (Frankfurt, Gießen, Limburg, Fulda) zu richten.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Stadtkirche.
Mittwoch, den 9. Sept., abends 8 1/2 Uhr: Kriegsgottesdienst: Herr Direktor Schöell.

Gottesdienst im Städtelk Feuerbach.
Mittwoch, den 9. Sept., abends 9 1/2 Uhr: Kriegsgottesdienst: Herr Vorster Zahmann.

Frankfurter Wetterbericht.

Wolkig, trocken, mäßig warm, wechselnde Winde.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Gitzel, Friedberg; für den Anzeigenteil: R. Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, H. G. Friedberg i. G.

Erna und Ise.

Roman von D. Feuchner.
(Fortsetzung).

Im Zimmer war es jetzt totenstill und da man die Fensterläden des Wetters wegen geschlossen hatte, herrschte ein fast unheimliches Halbdunkel, das nur für Momente fast gependig erhellt wurde.

Desto fürchterlicher grölzte, prasselte, stürmte es draußen, als sollte die Erde aus ihren Gleisen gehoben und weggeschleudert werden in die unermesslichen Weiten des Universums, oder zertrümmert, zerissen als winzige Moleküle ihrem Schöpfer vor die Füße zu fliegen. Wann würde sich die wild entsetzte Gewalt der Elemente erschöpfen.

Der Rittergutsbesitzer warf während eines Blitzstrahles einen Blick auf seine Tochter. Totenbleich lehnte diese in ihrem Stuhle, furchtjam und keiner Bewegung fähig, gleich dem Marmorbilde Pygmalions, das sein röfiges Infarnat verlor, um zurückzuführen in die Totenstare, aus der es der Künstler zum Leben erlchert hatte.

Plötzlich kamnte es in der Stube auf, als befände man sich in einem glühenden Feuerwürfel und unmittelbar darauf folgte ein Donnenschlag, welcher alle vorhergegangenen an Stärke weit übertraf.

Mit leisem Stöhnen glitt Ise vom Stuhle und blieb mit ausgebreiteten Armen auf dem Teppich zu den Füßen ihres Vaters liegen.

„Der Blitz hat eingeschlagen,“ rief dieser mit gellender Stimme, „Mein Kind! Mein Kind! Hinaus! Hinaus! Sonst erlöchen wir alle!“ Er hüfte sich, nahm die Leblose in seine Arme und eilte hinaus, hinaus in das Unwetter. Ihm auf dem Fuße folgten die anderen, sie hatten ihre Geistesgegenwart behalten.

Der Forstmeister dies war der Titel des Besitzers der Villa Rosalie, wendete sich um, um einen Blick auf das schmale Gebäude zu werfen.

„Gott sei Dank,“ murmelte er selbst totenbleich, „nirgends sehe ich Rauch, es war nur ein kalter Schlag,“ dann eilte er den unglücklichen Vater den Schuppen zu öffnen, vor welchem dieser schon mit seiner tenenr Zeit stand. Die anderen folgten und gemeinschaftlich betete man Ise auf ein primitives Strohlager.

Als sie so satag, bleich wie Wachs und doch schön wie ein Engel, hingen beide Mädchen an zu weinen und auch über die Wangen des betäubten Vaters rannen Tränen und Fleien auf das fast überirdisch schöne Gesichtchen seines einzigen Kindes.

„O Ise, mein Kind, mein einziges Kind, was ist mit dir geschehen? O Gott, wie wehe ist mir!“ Und rüchhaltlos gab er sich seinem Schmerz hin, während die Frau des Forstmeisters der regungslos Dahliegenden Erleichterungen zu verschaffen suchte und ihr Gatte in gedämpftem Tone den Befehl erteilte, den Art des nahen Kaufhauses herbeizuholen. Im

Hause waren unteres Türen und Fenster geöffnet worden, denn es machte sich ein hart schweffiger Geruch in allen Räumen bemerkbar.

Es schien, als hätte dies eine Opfer dem wilden Element dazugefügt, denn wie mit einem Schlage änderte sich das Wetter, es hörte auf zu regnen, und nur das dumpfe Rollen des Sommers war ab und zu vernehmbar. Bald lehrte auch zu aller Verahigung der Regen, welcher im schneelichen Tempo nach dem Art gefahren war, mit tiefem Geräusch.

„Was, Gott! Sie Herr Rauch! Und Ihr holdes Töchterchen das Opfer eines Blitzschlags?“ rief dieser aufs ehe erschrocken.

„Ja leider, Herr Doktor,“ sagte der Rittergutsbesitzer mit tonloser Stimme, „aber Gott wird geben, daß das Argie, wie ich anfangs fürchtete, nicht eingetreten ist.“

„Wollen's hoffen! Wollen's hoffen!“

Lange, lange blieben die Belebungsversuche erfolglos, doch endlich siegte die Kunst des Arztes, die Lebensgeister lehrten wieder und Ise holte tief Atem.

„Vater, — Vater — Vat —“ ihre Lippen bewegten sich noch ein wenig, aber kein weiterer Ton schien sich der beengten Brust entwinden zu können.

„Kein Gott, sie lebt! Sie lebt!“ jubelte der glückliche Vater, „ich darf sie noch behalten! O Gott, ich danke dir!“

(Fortsetzung folgt.)

Herbst-Pferdemarkt zu Gießen.

Am Mittwoch, den 16. September 1914, vorm. von 7 Uhr ab findet auf den städtischen Marktplätzen an der Rodheimerstraße Pferdemarkt statt. Der Auftrieb von Pferden aus Sperbezirken ist unzulässig. Bezüglich der in der Nähe des Marktplatzes vorhandenen Stallungen erteilt Herr Vohntutcher 5 u n Auskunft.

Mit dem Pferdemarkt ist eine Prämierung des besten Pferdmaterials verbunden, wofür reichliche Mittel zur Verfügung stehen, darunter 250 M. aus Mitteln des Hessischen Landes-Pferdezuchtvereins. Der Prämierungsplan ist von Herrn Weinbändler August Schwan in Gießen erhältlich. Die Preisverteilung erfolgt nach Beendigung der Prämierung.

Die für den Herbst-Pferdemarkt vorgesehene Besorgung ist mit Genehmigung Großh. Ministeriums des Innern mit Rücksicht auf die eingetretene Robilmachung bis auf Weiteres zurückgestellt worden.

Gießen, den 4. September 1914.

Die städtische Pferdemarkt-Deputation
G r ü n e w a l d, Beigeordneter.

Aufruf!

Sämtliche landstumpfsichtigen Leute der Infanterie, Jäger, Garde-Infanterie und Krankenträger haben sich am

Mittwoch, den 9. Sept. ds. Js.,
vormittags 10 Uhr

in Friedberg i. S. auf dem Burgplatz zu stellen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß sich nur gediente Leute zu stellen haben.

Nichtgestellung wird streng bestraft. Die Leute werden in das hier zu findende Ersatz-Landsturm-Bataillon eingestellt.

Sämtliche oben erwähnten Leute haben zu erscheinen, einzeln od diese Gestellungsbeschele haben oder nicht.

Friedberg i. S., den 7. September 1914.

Großh. Bezirkskommando,
von Brancioni
Major u. Bezirkskommandeur.

Elektrisch angetriebener Dreifachag.

Da es in der jetzigen Kriegszeit schwierig ist, Kohlen für mit Dampf betriebene Dreifachse zu erhalten und außerdem das elektrische Drehen wesentlich billiger, bequemer und vorzuziehen ist (3/4 höherer Ausdrehkraft), hat sich die Bau- und Betriebsleitung der elektrischen Heberland-Anlage der Provinz Oberhessen in zunehmender Weise zur Stromabgabe für bezagten Zweck bereit erklärt.

Landwirte, die eventuell gewonnen sind, sich des schönen und guten Angebots bedienen zu wollen, sind seitens des Landwirtschaftsammer-Ausschusses angeregt, sich gefl. an die elektrische Heberland-Anlage der Provinz Oberhessen in Friedberg zu wenden, von welcher die Stromlieferungsbedingungen etc. erhältlich sind.

Brunnenbau u. Bohrungen, Pumpenanlagen
billig.

Stefan Kuhn, Innsiden-Annen.

Billige und gute Lebensmittel.

gabr. Kaffee
in eigener Rösterei ohne jeden Zusatz gebrannt per Pfd. Mk. 1.40, 1.50, 1.60 u. 1.80.

gem. Zucker
pr. Pfd. 23 Pf.

Würfelzucker
pr. Pfd. 26 Pf.

Mehl I pr. 21 Pf.
do. II pr. 23 Pf.

Bruchreis
per Pfd. 16 Pf.

Tafelreis extra groß
per Pfd. 24 u. 30 Pf.

Gerste, grob
per Pfd. 20 Pf.

do. mittell. pr. Pfd. 24 Pf.
do. extralein. pr. Pfd. 28 Pf.

Griesmehl pr. 26 Pf.

Erbsen, Linsen, Bohnen
noch sehr billig.

la. Speiseöl per 80 Pf.
Salatöl per 90 Pf., l.-m.

Tafelöl extra fein
per Liter Mk. 1.20

Margarine:
Rheinperle, Cleverstolz
pr. Pfd. 98 Pf.

echter Allgäuer,
Limburger Käse
per Pfd. 48 Pf.

Kamatorkäse
in Staniol per Pfd. 52 Pf.

Edamer Käse pr. Mk. 1.-
Emmentaler pr. Mk. 1.20

Zwiebel pr. 6 Pf.
Kartoffeln pr. 4 Pf.

Petroleum pr. 30 Pf.

Nehrens Kaufhaus für Lebensmittel

Friedberg, Hanauerstr. 3.

Filiale in Hungen.

Obst-Versteigerung.

Mittwoch, den 10. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr, werden:
5 Bäume Apfel
100 „ Zwetschen
öffentlich versteigert.

Zusammenkunft Marktzentral- anlage (an der Gewerbeschule), Friedberg, den 5. Sept. 1914
Der Bürgermeister,
Eichl.

Vaternen

lumineszierend, leuchtstark, große Auswahl, Reparaturen billig.

H. Schmidt, Spenglermeister, Friedberg, Borstadt 4, Garten 13.

tüchtige Grundarbeiter

sofort gesucht.

Meldungen auf der Baustelle in Oßfeld.

Baugeschaft Benß

Friedberg i. S.

Zum Freisprechen der Bücher und schriftl. Arbeiten empfiehlt sich älterer erfahrene Kaufmann.

Anfragen unter Nr. 2337 bei der Exped. der Neuen Tageszeitung.

Fahnenstoffe

schwarz-weiß-rot und rot-weiß

140 cm. breit, mit. 1.40 M.

Reischer & Gaud
Friedberg i. S.

Gaslampen

Mehrere gebrauchte

mit Rohr billigst zu verkaufen.

Neue Tageszeitung

Druckerei u. Verlag H. G.
Friedberg i. S.

Aufruf.

Der Kampf, den das deutsche Volk gegen halb Europa zu führen gezwungen ist, sieht im Zeichen einer unerschütterlichen Siegesgewißheit.

Kein Zweifel wird daran laut, daß unsere gerechte Sache über unsere Feinde triumphieren wird. Aber diese feste Überzeugung darf uns nicht vergessen lassen, daß auch der Sieg Opfer fordert.

Was der Heldzug gegen die Massen unserer Feinde noch so glorlich verlaufen, an seinem Ende werden doch viele Witwen und Waisen an der Waise ihrer Ernährer stehen, viele Jnananen, die für die Allgemeinheit freudig ihre Gesundheit geopfert haben, nicht wissen, wie sie das Dasein weiter krassen sollen. Koch leben unter uns Tausende in solcher Lage als lebendige Erinnerung an die großen Tage vor 44 Jahren.

Der Unterstützung und wirksamen Förderung dieser Jnvaliden und ihrer Hinterbliebenen dient seit mehr als 40 Jahren das Verein des Jnvalidenbandes.

Tausenden hat der Jnvalidenband eine neue bürgerliche Erziehung verschafft und damit nicht nur diese Tausende vor Not

und Sorge bewahrt, sondern auch die Gemeinden vor allzu hoher Belastung ihrer Versorgungsanstalten.

Der Jnvalidenband, der unter dem Protektorat des Deutschen Kronprinzen steht, hat diese Tätigkeit ausüben können, ohne je die Öffentlichkeit für seine Kassen in Anspruch nehmen zu müssen. Aus lautmännlichen Geschaften, die er betreibt, sind die Summen als Gewinne geflossen, die er ohne Abzug an Jnvaliden und Angehörige verstorbenen Krieger verteilt hat.

In diesen Tagen aber glaubt auch der Jnvalidenband sich berechtigt, ja sogar verpflichtet, auf dem Plan zu erscheinen. Seine geschäftlichen Betriebe leiden naturgemäß auch unter der Not der Zeit und er muß befürchten, seine Unterstützungsaufgabe gegenüber den Hinterbliebenen einer großen Zeit nicht mehr erfüllen zu können, die uns doppelt wert sein sollten, weil sie die Waffen für den gegenwärtigen Kampf geschmiedet haben.

Der Jnvalidenband muß aber ferner heute schon an die gewaltige Erweiterung denken, die seiner Tätigkeit am Ende dieses Krieges bevorstehen wird. Dafür so früh wie möglich und so gut wie möglich zu rüsten, ist seine minder wichtige Aufgabe, als die Sorge für die Weitergewährung der bisherigen Unterthütungen.

Der Jnvalidenband wendet sich daher an die weiteste Öffentlichkeit mit der Bitte, sein gemeinnütziges Wirken durch Beitritt zum Verein „Jnvalidenband“ zu unterstützen.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 10 Mark, durch eine einmalige Zahlung von 100 Mark kann die lebenslängliche Mitgliedschaft erworben werden.

Als eine einmalige Spende wird selbstverständlich jeder kleinere oder größere Beitrag gern entgegengenommen.

Wer sich über die bisherige Arbeit des „Jnvalidenbandes“ unterrichten will, erhält auf Wunsch gern ein Werkblatt gesandt. Gebt alle, gebt reichlich!

Die Wiederaufrichtung der bürgerlichen Erziehung ist für Tausende tapferer Krieger willkommen als jede Gabe.

Alle Sendungen sind zu richten an den

Vorstand des „Jnvalidenbandes“
Berlin W. 9, Potsdamer Straße 20

Victor Herzog von Rattibor, Post. d. Verwaltungsverwaltung

Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen.

Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar.

Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

An ihre Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Des Staates Ausgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! — Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Das Büro befindet sich Berlin NW. 40, Alsenstraße 11.

Das Präsidium:
von Loeckel, Staatsminister und Minister, des Innern, von Keitel, Generaloberst, Oberbefehlshaber der Marken, Freiherr von Spillenberg, Ratsmitglied Ihrer Maj. der Kaiserin, Selberg, Kommerzienrat, Schneider, Geh. Oberregierungsrat, vortragender Rat im Ministerium des Innern als Staatskommissar, Herrmann, Kommerzienrat, Direktor der Deutschen Bank, Schammeister.

Impfung.

Die Impfnachschau des geimpften Pflege- und Sanitäts-personals findet Dienstag, den 8. September, abends 6 Uhr im Hospital statt. Es ist zu diesem Termin auch allen Personen, die sich einer Impfung unterziehen wollen, Gelegenheit zur Impfung gegeben, zu deren Benutzung dringend geraten werden kann.

Großh. Kreisgesundheitsamt.
Dr. Kessel.